

Freie Presse

Verlagspreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montag: mittags. Sie kostet im Lohz and Umgebung wöchentlich 1 Mark 30 Pfennige, monatlich 6—7 Mark, bei Vorverkauf 12. 1.75 bezgl. 12. 7.

Verlagspreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montag: mittags. Sie kostet im Lohz and Umgebung wöchentlich 1 Mark 30 Pfennige, monatlich 6—7 Mark, bei Vorverkauf 12. 1.75 bezgl. 12. 7.

Nr. 188

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße 86

2. Jahrgang

Wilson verteidigt den Friedensvertrag.

„Daily News“ melden, daß Präsident Wilson in seiner Rede im Senat erklärte, die Tatsache, daß der Völkerbund der erste selbständige Teil des Friedensvertrages war, der ausgearbeitet wurde und über den man sich einigte, während alle anderen Teile noch beraten wurde, habe mitgeholfen, um die Festlegung der übrigen Vertragsteile weiter zu gestalten. Alle Verhandlungen hätten Versprechungen jeglicher Art im Wege gestanden, welche die Regierungen einander gemacht hätten zu Zeiten, wo noch Macht und Recht verwechselt wurden und die Macht des Siegers schrankenlos war. Ebenso seien Versprechungen eingegangen worden, die Gebietsveränderungen und Ausbreitung der Souveränität bezweckten und dadurch zum Nutzen derjenigen zu sein schienen, welche die Macht hatten, darauf zu bestehen, bei denen jedoch die Wünsche oder der Vorteil der davon Betroffenen unberücksichtigt gelassen worden wären. Es sei nicht leicht, die Ideen auf die alten Prophezeien, und er (Wilson) befürchte, daß einige aus diesen Prophezeien entstanden seien, die eine Zeitlang bitter schmecken würden. Mit sehr wenig Ausnahmen hätten jedoch die Männer, die mit den amerikanischen Delegierten an dem Friedensstisch saßen, ebenso aufrichtig wie die Amerikaner gewünscht, sich von schlechten Einflüssen und ungeheuerlichen Zwecken und dem einseitigen Ehrgeiz, aus denen die dunklen Pläne Deutschlands entsprungen seien, zu befreien.

Der Präsident versuchte dann, die Friedensbedingungen im einzelnen zu erklären, und seine Ausführungen waren ganz dem Völkerbund und der Isolierung Amerikas gewidmet. Er erklärte, es könne nicht die Rede davon sein, daß Amerika, aufhöre, eine Weltmacht zu sein. Es handle sich nur darum, ob Amerika die moralische Führung, die ihm angeboten wurde, zurückweisen könne, und ob es das Vertrauen der Welt annehme oder verworfen solle. Der Krieg und die Friedenskonferenz hätten diese Frage schon beantwortet und nur eine verfehlte Aktion auf Seiten Amerikas könne etwas daran ändern. Zum Schluß sagt der Präsident, es sei unmöglich, die Interessen einer solchen großen Zahl von Nationen ohne zahlreiche kleinere Kompromisse einander anzupassen. Man habe die praktischen Möglichkeiten der internationalen Lage ins Auge faßen und sie als Tatsache behandeln müssen.

Langfing's Pessimismus.

Robert Langfing hielt vor seiner Abreise an seine Mitarbeiter eine Ansprache, in der er die gegenwärtige Weltlage beleuchtete. Er wies auf die vielen noch ungelösten Probleme hin, wobei er das adriatische, ungarische und türkische als die wichtigsten hinstellte, warnte vor der Gefahr der Teilnahmslosigkeit und gab der Ansicht Ausdruck, daß die Lage ernst sei. Der Ton seiner Ausführungen war im Gegensatz zu denen des Präsidenten Wilson pessimistisch. Am meisten kritisierte er die Lösung der Schantungfrage, da diese in der Zukunft die größten Schwierigkeiten verursachen werde. Präsident Wilson sei der Ansicht gewesen, daß diese Einzelheiten dem Zusammenstoßen des Blocks der Großmächte und dem Zustandekommen des Völkerbundes zu opfern wären.

Die englischen Blätter veröffentlichen eine Exchange-Meldung, der zufolge 49 amerikanische Senatoren, das ist mehr als die Hälfte der gesamten Mitgliederzahl des Senats, sich vorbehaltlos der Annahme des Völkerbundvertrages widersetzen.

Aus Rotterdam wird gemeldet: Der Chef der Schweizer Abordnung in Paris erklärte, daß, wenn die Zulassung Deutschlands zum Völkerbund nicht erfolge, die Schweiz auf ihre Mitgliedschaft verzichte. „Intransigant“ erklärt, die Schweiz müsse sich innerhalb zweier Monate für die Mitgliedschaft zum Völkerbund entscheiden, sonst werde die Stadt Genf als Sitz des Völkerbundes nicht aufrecht erhalten werden.

Das kranke Europa.

General Smuts sagte bei einem Lunch, der ihm zu Ehren von der Universität Manchester gegeben wurde, daß das englische Reich seine überragende Stellung für den Geist der Freiheit und Amerika seine Hilfsquellen einlegen sollten, um Europa wieder auf die Beine zu verhelfen.

General Smuts schilderte dann seine Erfahrungen, die er in Österreich und Ungarn während seines mehrwöchigen Aufenthaltes gesammelt habe. Der katastrophale Zusammenbruch habe ihn erschüttert. Die regierenden Klassen seien unwiderstehlich weg, die Industrie liege brach, das Land sei in teilweise kleine Staaten zersplittert, die sich gegenseitig in den Haaren liegen und sich wie Gift häßten. Die Bevölkerung sei krank, elend und hungrig. Sein Eindruck sei, daß Europa sehr krank sei. Wir nannten, jagte er, immer die Türkei einen kranken Mann. Aber sie ist lange nicht so krank wie Europa. Wir müssen alles einsehen, um zu helfen.

Die antitalienische Bewegung in Albanien.

Die „Times“ melden aus Saloniki: Nach den letzten Nachrichten aus Albanien gewinnt die antitalienische Bewegung unter den Anhängern Essads an Ausdehnung. Die Aufständischen sind angeblich bereits 4000 Mann stark, halten die Pässe südlich und südöstlich von Skutari und haben die Verbindungen zwischen Skutari und Tirana, das nur mehr über Durazzo erreicht werden kann, abgeschnitten. Die Italiener hatten, 10 000 Mann stark, eine Linie halbwegs zwischen Skutari und Tirana.

„Daily Telegraph“ meldet aus Mailand: Die Volksunruhen in Italien gegen die Lenierung bringen das Land in die schwierigste Lage. In Hunderten von Städten sind keine Vorräte vorhanden. Die Regierung unternimmt die größten Anstrengungen, um die Lage zu verbessern, aber ohne Erfolg. Ministerpräsident Nitti richtete an die Verwaltungen der Städte und Dörfer sowie an die Gemeinderäte Rundschreiben, in denen er sie auffordert, eine Lösung aus der Lage zu finden.

Die gefährdete italienisch-französische Freundschaft.

Die „Perseveranza“ bespricht das zwischen Frankreich und Jugoslawien abgeschlossene Bündnis als einen gegen Italien gerichteten feindlichen Schritt, mit dem Frankreich die böse Tradition von Tunis fortsetze. Zwischen Jugoslawien und Italien gebe es unüberbrückbare Gegensätze, die auch nicht durch Gebietszugehörigkeiten beseitigt werden könnten. Italiens Wunsch, sich mit Frankreich zu verbünden, sei durch das jugoslawisch-französische Abkommen unerfüllbar geworden. Italien könne keinem Bündnis beitreten, dem bereits ein erbitterter Gegner anhöre. Ein Staat mit vierzig Millionen Einwohnern werde bald Gelegenheit finden, sich einen anderen Bundesgenossen zu erwerben.

Ententekriegsschiffe in Fiume.

„Popolo Romano“ berichtet aus Paris, daß auf Vorschlag Clemenceaus englische und amerikanische Kriegsschiffe, denen sich französische Streikkräfte anschließen, mit Landungsstruppen nach Fiume entsendet wurden. Clemenceau erklärte, daß, bevor die Frage von Fiume gelöst sei, Italien in dieser Stadt keine Vorrangstellung einnehmen dürfe. Lloyd George und Wilson stimmten dieser Ansicht zu.

Clemenceaus Stern im Erbleichen?

Wien, 20. Juli. (P. A. Z.).

Das Wiener Korrespondenzbüro meldet aus St. Germain: Die Regierung Clemenceaus erhielt vorgestern in der Deputiertenkammer ein Mißtrauensvotum infolge der Wirtschaftspolitik. Nach einer längeren Verhandlung wurde mit einer Stimmenmehrheit von 227 gegen 213 die folgende Tagesordnung des Abg. Lugagneur angenommen:

„Die Kammer stellt fest, daß die Lebensmittelpreise in Belgien vom 1. Januar 1919 um die Hälfte gefallen sind, ebenso die Preise in England, in Frankreich aber gehen sie in die Höhe. Die Kammer verurteilt die Wirtschaftspolitik mit ihren Folgen und geht zur Tagesordnung über.“

Als Vertreter der Regierung waren während der Debatte nur der Landwirtschaftsminister und der Verpflegungsminister Boset zugegen, der die Wirtschaftspolitik der Regierung sehr energisch, aber vergebens verteidigte. Die linken Abgeordneten gaben deutlich zu verstehen, daß die Aktion gegen die ganze Regierung gerichtet ist. Der Abg. Paisant sagte, daß Clemenceau allerdings mal sehr richtig behauptete, daß er mit dem Krieg fertig werden würde, ob er aber den Frieden „gewinnen“ wird, bezweifelte Redner sehr.

Der „Matin“ erzählt, daß die Abstimmung in der Kammer nur die Entlassung des Verpflegungsministers Boset und seines Unterstaatssekretärs nach sich ziehen werde. In den Regierungskreisen glaubt man daran, daß der Rücktritt Bosets genügen wird, da die Abstimmung in der Kammer sich nicht auf die ganze Regierung bezog.

Paris, 21. Juli. (P. A. Z.).

Minister Boset reichte gestern sein Entlassungsgesuch ein, das von Clemenceau angenommen wurde. Zum Nachfolger Bosets wurde Rouleus ernannt. Rouleus war früher Botschafter in Petersburg, ist 55 Jahre alt. Nach seiner Rückkehr aus Russland wurde Rouleus eine gewisse Mission in Polen übertragen.

Ein Zwischenfall in Kopenhagen.

„Nationaltidende“ berichtet von einem Zwischenfall, der sich auf dem Rathausplatz ereignete. Als französische Matrosen von einer Feier im französischen Nationaltheater in Trivoli im geschlossenen Zug unter Vorantragung der Tricolore kamen und das städtische Kriegerdenkmal bekränzen wollten, entriß, während einige französische Matrosen das Denkmal bestiegen, ein norwegischer Unteroffizier des im Hafen liegenden norwegischen Geschwaders einem französischen Matrosen die Tricolore und zerriß sie. Französische Matrosen stürzten sich auf den Norweger und richteten ihn mit Schlägen derart zu, daß er ins Krankenhaus gebracht wurde.

„Nationaltidende“ verurteilt das Auftreten des Norwegers.

Von Sedan bis Jena.

Julius Rudolph schreibt im „Neuen Wiener Journal“: Es ist mir allerdings wohlbelannt, daß die natürliche Reihenfolge dieser Begriffe anders ist. Von Jena bis Sedan sollte es eigentlich heißen. Aber unsere Zeit, die alles unumverletzt, alles unzufällig und vertekelt, hat auch hier einen Wandel ins entgegengesetzte eintreten lassen. Sedan liegt weit hinter uns. Wir halten nicht nach der Schlacht bei Jena. Der Frieden von Tilsit ist das Zeichen, unter dem die Gegenwart steht. Wie das gekommen, wie die Welt solcherart auf den Kopf gestellt ist? Wilhelm II., dem ja alle Geheimnisse kund sind, er weiß gewiß auch dies. Weiß, wie er als Commis voyageur des Krieges, bei jedem Schritte von Paris umwirbelt und von Trompeten umdröhnt, durch die Gasse gezogen ist, um Deutschland durch läppige und aufreizende Reden Feinde zu machen. Weiß, wieviel Mühe es ihn gekostet hat, die Traditionen Bismarcks über den Haufen zu werfen und als sein eigener Kanzler der Totengräber seines Vaterlandes zu werden — und nicht seines Vaterlandes allein. Weiß, daß er das größte Unheil, das Europa je getroffen, hervorgerufen hat, weil es ihm nicht genügte, Kaiser zu sein; daß er auch Kaiser spielte, bis über dem Spiele das Wesen verloren war. Und nun ist das deutsche Volk das einzige, das sein Land und sein Blut unter der Herrschaft aller Nachbarn sehen muß. Nach dem Frieden von Versailles gibt es nicht weniger denn sieben unerlöste deutsche Gebiete, und Söhne Germanias schmachten unter russischer, polnischer, tschechischer, ungarischer, jugoslawischer, italienischer und französischer Gewalt. Der Drachenzahn sind genug gefaßt. Aus der Aderspur werden die gepanzerten Krieger aufsteigen. Einmal! Wenn der Geist der Geschichte es will! Nach dem Frieden von Tilsit kamen Fichtels Reden an die deutsche Nation, kamen die Befreiungskriege.

Vor dem Waffenstillstand, da verkündeten die führenden Männer der Entente, Deutschland werde besser behandelt werden, wenn es erst eine demokratische Republik geworden wäre. In Deutschland wurden schon damals warnende Stimmen laut. Der Freistaat werde schwächer sein als die Monarchie, so meinten sie, und Schwäche werde nicht Mitleid, nicht Nachsicht erwecken, sondern alle Instinkte ungehemmter Rachsucht entfesseln. Es ist betrüblich: die Auffassung, die das Ethos der Entente gering einschätzte, hat sich als die zutreffende erwiesen. Das Haus der Gerechtigkeit, das Wilson verließ, wurde in einem absonderlichen Stil erbaut. Eine Zwingburg ward aufgerichtet und in ein unterirdisches Verlies wurde ein ganzes Volk gesperrt, auf daß es in der Finsternis bei Wasser und Brot verblüme. Das ist nicht sehr edel, nicht sehr weise, nicht sehr christlich. Aber was liegt daran? Wenn über dem Kerker nur in goldenen Lettern das goldene Wort prangt: Gerechtigkeit! In den Indianergeschichten, die die Erziehung der Jugend bilden, wird oft die Grausamkeit wilder Sieger anschaulich vorgeführt. Das übermündete Volk wird an einen Markterpfahl gebunden. Dann setzen sich die stolzen Häuptlinge, ihre langen Pfeifen schmauchend, herum und schauen gelassen zu, wie der Unglückliche zu Tode gequält wird. Aber das sind ja Wilde. Nicht wahr? Heiden! Nicht wahr! Mohäute! Nicht wahr? Doch wie sonderbar! Die Träger der Zivilisation, der Menschlichkeit und der Freiheit, die hochgemuten Verfechter der Ideale, die handeln nicht viel anders. Nur ein Unterschied ist vorhanden. Die Männer, die Skulpturen am Gürtel tragen, sind grausam, aber sie sind es ehrlich, sie sind es aufrichtig, sie sind es ohne Heuchelei, ohne Heuchelei, und sie schütten keine erhabenen Grundfälle vor, wenn es sich ihnen darum handelt, ihrer Bösartigkeit Genüge zu leisten. Nun wird ein neues Blatt deutscher Geschichte aufgeschlagen. Deutschland ist keine Weltmacht. Österreich keine Großmacht mehr. Da gilt es denn mit der Vergangenheit abzuschließen und einer neuen Zukunft entgegenzutreten. Was versank in dem Augenblick, da der Vertrag von Saint-Germain unterzeichnet wurde, in den Abgrund? Das ist die Frage.

Die großen Taten seit Jena, die Taten der Großen zumal sind zu Staub und zu Asche geworden. Vergebens ist deutsches Blut bei Großen und an der Rastbach verströmt; die Schlachten bei Kulm und Nollendorf, bei Bornhöved und bei Leipzig sind nie geschlagen worden: Da Rothiere und Laen, der Einzug der Verbündeten in Paris, der die Freiheitskriege glorreich abschloß — das alles ist gewesen, ist gestorben, wirkt nicht mehr fort. Ebenso verhält es sich mit Custozza, Novara und Wissa. Von alledem kann nie mehr die Rede sein. Königgrätz kommt Deutschland nicht mehr; für uns bedeutet es nicht mehr eine Einbuße, nicht mehr eine Niederlage. Denn das alte Österreich, das diese Kämpfe bestanden hat, ist nicht mehr als eine Erinnerung, die täglich blässer und blässer wird. Warum sterben die Toten? Wenn das Leben sich von ihnen abwendet, wenn auch ihre Gräber verfallen und vergessen werden. So sind denn die Helden von Weisenburg, von Wörth, von Spichern, von Bionville und Mars-la-Tour, von Gravelotte und Sedan ein zweites Mal dahingegangen. Der deutsche Besitz in Südwestafrika, zu dem Väter den Grund gelegt hat, Ostafrika, das durch Peters' Energie erworben worden ist, die Kämpfe gegen die Hereros, gegen die Buchari, die Leistungen eines Oberstleutnants v. Götter, eines Majors Wischmann, Kamerun, Togo, Neu-Guinea, die Samoainseln, Kiautschau, sie sind für den deutschen Unternehmungsgeist, für die deutsche Zukunft aus dem Hauptbuche der Geschichte ausgelöscht. Die Verarmung des Volkes wird auf die Armeisten am schwersten drücken, wird den Körper der unglücklichen Nation schwächen, und wieder wird durch das leidige Auswanderungsweien, wie im Jahre 1815, sein Blut abfließen. So wird denn nicht nur die Macht, auch die zahlenmäßige Größe des Volkes wird sich verringern.

Was aber wird bleiben? Wo sind die Werte, die Clemenceaus sah, die Wilson mit seinen 14 Punkten den „Völkern“ nicht entwinden kann? Deutschland bleibt Goethe, Schiller, Grillparzer, Hebel und Hauptmann, bleibt Wölfer, Mayer, Delmholz, Königin und Koch, Liebig und Bunsen; Deutschland nennt noch wie vor Kant, Hegel, Fichte, Schelling, Schopenhauer und Nietzsche sein

igen; ihm kann Beethoven, Weber, Mendelssohn, Wagner, Schumann und Brahms nicht genommen werden, nicht Schwind, nicht Lenbach, nicht Böcklin, nicht Klinger. Diese Männer sind Könige im Reiche des Gedankens, der Forderung. Der Geist, der in ihnen gelebt hat, stirbt nicht. Niemand kann ihn abseihen, niemand ihn des Purpurs entkleiden, niemand ihn vor ein internationales Gericht laden, niemand ihn verurteilen. Freilich, heute werden die Deutschen Hunnen genannt. Aber heißt es denn nicht, die Seife sei ein Gradmesser der Kultur? Nur wenig bekannt ist, daß die Ähnen eben dieser Hunnen es gewesen sind, die, dem Zeugen des alten Plinius gemäß, die Seife erfunden haben. Auf deutschem Boden hat seit den Tagen von Jena Reichenbach die Feilmaschine verbessert, hat Fraunhofer die Natur der dunklen Linien im Sonnenspektrum untersucht und der Optik das Flintglas nutzbar gemacht, hat Gauß seine Theorie der Bewegung der Himmelskörper erfunden, haben Sommering und Fechner die Elektrizität zum Fernverkehr verwendet, hat Thier als Grundzüge der rationalen Landwirtschaft durchdringt, Liebhaf die römische Geschichte geschrieben, haben Winger, Freiberg und Lampadius die Gasbeleuchtung eingeführt, hat König seine Drucklinoleum für die Schnellpresse konstruiert, hat Oberhard die Zinkographie und Gabelberger die Stenographie erfunden. Ein Deutscher war Geniell, der das Kettengebläse zumwege brachte, der Wiener Girard hat seine Flachspinnmaschine gebaut, dem Frankfurter Philipp Reis verdankt die Menschheit das Telephon, Jakob die Galvanoplastik, Baumgartner die Lithographie, Runge, Hofmann und Freilich die Anilinfarben, Reichenbach, der auf dem Kobenz hauste, das Paraffin. Ein Deutscher, Kramer, hat das elektrische Läutewerk für die Eisenbahnsignale geschaffen. Reichenbach die Konstruktionsregeln für die Turbinentheorie dargelegt, Schönlein das Ozon entdeckt, Liebig die Agrilkulturchemie begründet. Ein Deutscher war Heilmann, der durch seine Strick- und Kammmaschine bedeutung geworden ist, Helsenberger, der zuerst die Mülleier mit Wasser betrieb, Kiepmann, der als der Erste den Delfarbendruck anwendete. Und hat nicht der Berliner Helmholtz den Augenspiegel gestaltet? Nicht der Wiener Czermak den Reflektorspiegel? Hat Keller nicht das Holzpapier erfunden? Nicht Kirchhoff und Bunsen das Spektroskop und die Spektralanalyse? Nicht Dürers die Drahtseilbahn? Nicht Zöllner das Polarisations-Mikroskop? Nicht Hilttinger die Schleudermühle zur Aufbereitung von Erzen? Nicht Bischof die physikalisch-chemische Geologie begründet? Nicht Zahlberg das Saccharin entdecken lassen? Nicht Koch den Tuberkulosebakterium entdeckt? Und beruht nicht die drahtlose Telegraphie, die den Namen Marconis unsterblich gemacht hat, auf den elektrischen Wellen, die Herz in Karlsruhe zuerst hergestellt und beobachtet hat? Wahrlich ein Volk, das für die Kultur so viel und so vieles geleistet hat, kann nicht dem Untergang geweiht sein. Und auch in seiner tiefsten Erniedrigung muß es besser eingedenkt sein, daß die ganze Welt sich vereinigten müßte, um es niederzuwerfen, um es zu knebeln. Gerade das beweist, daß es stärker ist, daß ihm mehr Lebenskraft innewohnt als jedem anderen, sofern dieses für sie allein in Betracht gezogen wird, ja daß es das stärkste der Erde ist! ... Es kann gebeugt, aber nicht gebrochen werden!

Der Kaiserprozeß vertagt!

Das Berliner „Mittags-Abendblatt“ meldet aus Basel: Die Presinformation berichtet aus London: In der Angelegenheit des deutschen Kaisers hat König Georg ein Schreiben an Lloyd George geschickt. Ferner haben sich mehrere Lords und ein Verwandter des Königs, der mit der deutschen Kaiserfamilie verwandt ist, sich an an-

deren Stellen verwendet, um die Alliierten zu veranlassen, auf die Auslieferung des Kaisers zu verzichten. Augenblicklich ist die Regierung nicht in der Lage, eine offizielle Erklärung abzugeben. Sicher ist, daß die weitere Beratung dieser Frage einstweilen ausgesetzt wird.

Der frühere König Friedrich August von Sachsen richtete ein Telegramm an den König von England, das folgendermaßen lautet:

Euer Majestät werden verstehen, daß ich und die Prinzen meines Hauses als deutsche Fürsten und Offiziere, ebenso wie sie in der Zeit des Glücks treu zu Kaiser und Reich gestanden haben, auch in dieser Zeit schwerer Prüfungen an der Seite unseres Kaisers und Bundesgenossen zu stehen wünschen. Wir erwarten von den christlichen Gefühlen Eurer Majestät, daß Euer Majestät Ihren Einfluß dahin geltend machen, daß auf der Auslieferung des deutschen Kaisers nicht weiter bestanden werde.

Sotales.

Lodz, den 21. Juli.

Eine Reichstags-Interpellation der Lodzer deutschen Abgeordneten.

Am 2. April d. J. wurde in Lodz in der Podguznastraße 18 eine kommunistische Versammlung von der Polizei aufgelöst, die von der Behörde nicht genehmigt war. (Vergl. „Lodzer Freie Presse“ vom 4. April.) Dabei wurden 65 Personen verhaftet. Da sich unter den Verhafteten auch Personen befanden, die an der Versammlung nicht teilgenommen hatten, sondern sich zufällig in der Nähe des Versammlungsortes befanden, so wurden Schritte eingeleitet, um ihre Freilassung zu bewirken. Bisher waren sie jedoch vergeblich.

Nun sind seit der Verhaftung bereits über drei Monate vergangen, ohne daß die 65 Mann dem Gericht übergeben wurden. Sie befinden sich weiterhin in der Oginiastraße in Untersuchungshaft. Die beiden Lodzer deutschen Reichstagsabgeordneten wurden um Intervention gebeten. Alle ihre in dieser Angelegenheit bisher unternommenen Schritte (beim Lodzer Polizeipräsidenten und bei den Ministern des Innern und der Justiz) waren jedoch vergeblich, sodaß die Abgeordneten sich genötigt sahen, am 18. Juli, im Reichstag eine diesbezügliche Interpellation einzubringen. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Interpellation an die Herren Minister des Innern und der Justiz.“

Am 2. April d. J. wurden in Lodz in der Sargoskastraße und der Umgebung 65 Personen unter dem Vorwurf, an einer unlegalen Versammlung teilgenommen zu haben, verhaftet, die sich bis jetzt noch in Untersuchungshaft befinden. Obwohl seitdem bereits dreieinhalb Monate verlossen sind, wurde doch bisher kein einziger vom Untersuchungsrichter verurteilt, da sie lediglich zur polizeilichen Vernehmung inhaftiert sind. So weit es uns bekannt ist, müssen sie furchtbare Qualen erdulden. Sie dürfen sich nicht mit ihren Familienangehörigen sehen, die größte Zahl von ihnen ist an ansteckenden Krankheiten, wie Skizze usw., erkrankt, zwei verurteilten Selbstmord zu begehen und liegen schwerkrank im Hospital.

Wir fragen die Herren Minister, ob und wann das Gericht sich mit dieser Angelegenheit endlich beschäftigen wird und wann sich, mit einem Wort, die Qualen der Verhafteten enden werden. Unsere in dieser Angelegenheit unternommenen Interventionen bei den Herren Ministern des Innern und der Justiz sowie beim

Und fortan werd' ich wohl müssen
Sie nur noch im Geiste küssen.
Ach, wie ist das Leben schwer!
Wenn ich doch erst bei ihr wär!

In treuer Freundschaft gewidmet von
Ulrich von Brederm.

P. S. Das von dem „im Geiste küssen“ ist nur eine dichterische Freiheit und bitte ich gnädiges Fräulein, gütigst zu verzeihen.

D. D.“

19.

Am nächsten Tage reiste auch Graf Max ab. Er hatte vorher eine lange und ernste Unterredung mit seinem Bruder und eine ebensolche mit Wera gehabt.

Angenehmes war es gewiß nicht gewesen, was er seinem Bruder gesagt hatte. Wenigstens blickte sein Gesicht wenig freundlich drein, als er das Arbeitszimmer Graf Arturs verließ.

Unders bei Wera.

Am Morgen war ein Brief von der Gräfin Hohenhausen eingetroffen.

Die Abendblätter hatten gestern den ausführlichen Bericht über die sensationelle Gerichtsverhandlung gebracht.

Die alte Dame verlangte nunmehr in ihrem Briefe nicht mehr und nicht weniger, als daß Wera ihren Mann sofort verlassen und die Scheidungsklage gegen den „Wüstling“ anstrengen sollte.

Wenn Wera nun auch keineswegs daran dachte, sich in ihrem Schmerz zu einem so folgenschweren Schritte hinreißen zu lassen, so trug dieser Brief doch auch nicht gerade dazu bei, ihre Gefühle für Artur freundlicher zu gestalten.

Chef der Lodzer Polizei blieben bis jetzt ohne jegliches Ergebnis.

Warschau, den 18. Juli 1919.

gez. Josef Spickermann,
„L. Wolff.“

Nachruf. Am Sonnabend verschied nach längerem Leiden der in den weitesten hiesigen Kreisen bekannte Färbermeister Herr Emil Karl Stiller. Der Verstorbene war ein aufrichter, edelgestimmter Mann, der seinem Berufsstand in strengster Pflichterfüllung oblag und im persönlichen Verkehr sich großer Beliebtheit erfreute. Jeder, der ihn kannte, wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Ernte hat begonnen. In der Umgebung von Lodz ist mit der Getreideernte begonnen worden. Sofern das prächtige Wetter anhält, wird, ist ein guter Ertrag zu erwarten.

Auslandstransporte. Vorgestern weihte der Vertreter des Kontrollseks für Auslandsstransporte, Rittmeister Mieczyslaw Nitecki in Lodz, um eine Transportbasis und eine Auslade- und Empfangskommission zu gründen.

15 000 Mk. für Lehrmittel. Der Magistrat bestätigte einen Beschluß der Schuldeputation, wonach in das Budget für das laufende Etatsjahr für den zu bildenden Fonds zum Ankauf von Lehrmitteln für den Anschauungsunterricht für die städtischen Volksschulen 15 000 Mk. eingetragen werden soll.

Rundgebung der Sozialisten. Gestern um 2 1/2 Uhr nachmittags fand im Großen Theater eine Manifestationsversammlung der Polnischen Sozialistischen Partei statt. Sie wurde von Herrn Stempien eröffnet. Zum Vorstehenden wurde Herr Bednarek berufen. Als erster sprach der Lodzer Reichstagsabgeordnete Napierkowski über die gegenwärtige innere Lage des polnischen Staates und die Notwendigkeit der Unabteilbarkeit der Regierung und ihre Expansionspolitik. Redner forderte die Anwesenden auf, sich der Rundgebung der ganzen Welt gegen die Intervention in Rußland und Ungarn anzuschließen. Hierauf sprach Genosse „Jery“ über die Bedeutung der Internationale, über die Weltlage, die Bedeutung des Friedensvertrags für Polen und die Begrenzung der Souveränität Polens durch diesen. Der folgende Redner, Stadtd. Jatkowski, sprach über die Schwierigkeiten der städtischen Verwaltung und die Ergebnisse der Arbeiten der Lodzer Stadtverordnetenversammlung. Zum Schluß berührte Stadtd. Podlask die Frage der Arbeitslosen, darauf hinweisend, daß in dieser Hinsicht schlechte Bedingungen herrschen, da die Stadtverwaltung ihnen, wegen Mangel an Mitteln, mit entprechender Hilfe nicht entgegenkommen könne, während die Regierung diese Frage sehr nachlässig behandle.

Nach den Reden der Mitglieder der P. S. bemühten sich Kommunisten das Wort zu ergreifen; sie wurden jedoch vom Präsidium zum Wort nicht zugelassen. Im Saal entstand ungeheurer Lärm. Verschiedene kommunistische Losungen wurden laut.

Als wieder Ruhe eingetreten war, wurde eine Entschließung der Polnischen Sozialistischen Partei verlesen und von den Versammelten angenommen. Sie lautet a. a. wie folgt: „Die im Großen Theater Versammelten fordern die Arbeiterklasse zum Kampf gegen die heimliche Reaktion auf und schließen sich am heutigen Tage dem Protest der internationalen Arbeiterklasse gegen die Einmischung in die inneren Angelegenheiten Rußlands und Ungarn an. Die Versammelten verurteilen die Absichten Polens bezüglich einer Aktion, die dahin strebt, das Rußland Denikins und Koltshats zu errichten — ein Rußland, das für das aufgestandene Polen stets eine Gefahr sein wird.“

Zum mindesten wäre es ihr selbst sehr erwünscht gewesen, ihn wenigstens auf einige Zeit zu verlassen und zu diesem Behufe ihre Mutter zu besuchen.

Graf Max stimmte dieser Absicht zu.

Daß sie sich aber entschloß, nicht auf der Stelle abzureisen und wenigstens nicht in Feindschaft von ihrem Manne zu scheiden, das war nur seinem ersten Zureden zu verdanken.

Er stellte ihr vor, daß sie zwar schwer gekränkt, daß es aber das schönste Vorrecht der Liebe sei, zu verzeihen.

„Du bist der gute Engel meines Bruders“, schloß er. „Willst Du Dich von ihm abwenden? Zörne ihm, aber nimm ihm nicht die Hoffnung. Deine Verzeihung jemals wieder zu erringen. Im Streben nach ihr wird er sich klären, er wird in sich gehen und erkennen, wie schwer er sich vergangen hat. Denn wehe dem Manne, dessen Fun und Lachen nicht vor den Augen einer edlen Frau bestehen kann!“

Da hatte sie weinend seine Hand gedrückt und ihm versprochen, daß sie den Aufenthalt bei ihrer Mutter dazu benützen wolle, ihren Vroll zu überwinden und den häßlichen Fleck zu vergeffen, durch welchen Artur selbst sein Bild vor ihrem Auge verunziert habe.

Die Mitteilung, daß sie auf drei Wochen zu ihrer Mutter reisen werde, nahm Graf Artur mit tiefer Zerknirschung entgegen.

Er tat aber nichts, sie zurückzufallen.

„Du hast recht, es ist wirklich am besten so“, sagte er vielmehr. „Auf diese Weise kommen wir vielleicht am leichtesten über die fatale Angelegenheit hinweg.“

Er selbst begleitete Wera am nächsten Tage zur Bahn, nachdem er seine Schwiegermutter

Die Versammlung protestiert gegen die Weisführung der Amerikanskriegs und erklärt sich für die Aufnahme von Verhandlungen mit Nachbarn.“

Als die Versammelten den Saal verließen und auf der Straße erschienen, entfalteten Kommunisten Transparente mit der Aufschrift: „Es lebe das revolutionäre Rußland und Ungarn und bildeten einen Zug. Das vor dem Theater postierte Polizeiaufgebot forderte zur Auflösung des Zuges auf; als dieser Aufforderung nicht Folge geleistet wurde, wurden mehrere Schüsse abgefeuert, worauf die Kommunisten zerstreuten.“

Die vom Lodzer Arbeiterrat für gestern im Scala-Theater einberufene Versammlung Anlaß der internationalen Rundgebung gegen die Einmischung in Rußland und Ungarn wurde von der Polizei nicht gestattet. Die Delegierten, die sich vor dem Theater versammelt hatten, mußten umkehren, da das Theater geschlossen war.

Flucht aus dem Gefängnis. Am 19. Juli gelang es im Duga-Gefängnis zwei Gefangenen zu flüchten. Einer der Flüchtlinge, ein gewisser W. Pantowski, wurde festgenommen. Der andere, W. Dzwigarski, ist entkommen.

Verhaftung eines Falschmünzers. In der Straße des 1. Mai verhaftete die Polizei einen gewissen A. Rajdowski, der falsche 50-Mark Scheine in Umlauf setzte.

Kleine Nachrichten. In der Dugastraße Nr. 23, wurde eine gewisse M. Taromaska verhaftet, die unter der Schürze ein Paket kommunistischer Aufzettel trug.

Um zwei Uhr nachts wurde in der Wohnung des A. Holslein, Biegelstr. 50, eine unerlaubte Versammlung geschlossen. Die Polizei verhaftete sieben Personen. Den übrigen gelang es zu entkommen.

Vorgestern wurden bei den M. Binder in der Zielonastraße und bei S. Kempinski, Srednia Nr. 37, die Elektromotoren gestohlen.

An der Ecke der Kilinski- und Nawrotastraße scheute das an einen mit Koks beladenen Wagen eingesperrte Pferd des A. Wrublewski und überfuhr Wrublewski und dessen Sohn.

Der polnische Tapferkeitsorden.

Die Reichstagskommission für Grenzangelegenheiten hat dieser Tage den vom Kriegsminister J. Lesniewski eingebrachten Gesetzentwurf über die Stiftung eines Militärsordens für die Tapferkeit, „virtuti militari“ angenommen. Dieser Orden wird in sechs Klassen eingeteilt sein. Abzweigen der ersten Klasse ist das „Großkreuz“ des Ordens oder das vergrößerte Ordenskreuz, das einem breiten Bande über der rechten Schulter auf der linken Seite getragen wird. Das Zeichen der zweiten Klasse bildet das Kommandantenkreuz, das etwas kleiner als das vorherige ist und an einem Bande um den Hals getragen wird. Das Ritterskreuz (dritte Klasse) wird auf der linken Brustseite getragen. Das goldene Kreuz der vierten Klasse hat dasselbe Aussehen wie das Ritterskreuz, nur hat es an den Rändern schmale schwarze emaillierte Streifen. Dieses Kreuz wird ebenfalls auf der linken Brustseite getragen. Abzweigen der fünften Klasse ist das silberne Kreuz, vom Aussehen des goldenen Kreuzes und ebenso zu tragen.

Der Militärsorden „virtuti militari“ ist ein vierkantiges Metallkreuz, schwarz emailliert mit goldener Einfassung und der Aufschrift „Virtuti Militari“. In der Mitte des Kreuzes befindet sich inmitten eines grünen Lorbeerkranzes auf goldenem Schilde der weiß emaillierte Adler in der Gestalt von 1792. Die zweite Seite des Kreuzes ist aus Gold. In der Mitte steht im grünen Lorbeerkranz die Aufschrift „Honor i Ojczyzna“ (Ehre und Vaterland) und die Jahreszahl 1792.

durch ein Telegramm von ihrem Kommen unterrichtet hatte.

Als der Zug aus der Bahnhofshalle rollte, war es ihm noch recht weh ums Herz.

Wera ließ ihn zum ersten Male in ihrer jungen Ehe für längere Zeit allein.

Daß es unter solchen Umständen geschah, machte ihm das Scheiden durchaus nicht angenehmer.

Als er aber dem Bahnhofe den Rücken kehrte und in das Gewühl der Straßen hinaustrat, war es ihm bereits um vieles leichter ums Herz.

Wenn er es sich recht überlegte, konnte er nur zufrieden sein.

Was wäre geschehen, wenn Wera diese Reise nicht angetreten hätte?

Er hätte vielleicht auf Wochen hinaus weinende Augen oder doch mindestens ein gekränktes Gesicht gesehen.

Das war nun erfreulicher Weise nicht zu fürchten.

Ein Freiheitsgefühl überkam ihn, wie er lange nicht gefühlt.

Er wollte wieder einmal für einige Zeit leben, wie er als Junggeselle gelebt.

Allerlei undentliche Vorstellungen von neuen, intimen Soupers wälzten sich in seinem Kopfe.

Eine ganz besondere Rolle spielte aber in den Phantasien, mit denen er sich die nächste freie Zeit ausmalte, eine hübsche, kleine blonde Frau, Frau Lolo.

Das nächste, was er tat, war, daß er in einem fashionablen Restaurant ein gutes Frühstück einnahm.

Dann kehrte er in bester Laune in seine Equipage heim.

Fortsetzung folgt.

Försters Samchen.

Roman von W. Norden.

(75. Fortsetzung.)

Einen Trost habe ich aber doch in meiner Trauer. Im Januar werden meine Mama und meine Schwester auf einige Wochen nach der Residenz kommen und da soll ich sie begleiten.

Ich hoffe dann, des Glückes teilhaftig zu werden, unsere Freundschaft erneuern zu dürfen.

Die Freundschaft ist ja nächst der Liebe doch das kostbarste Gut auf Erden. Denken Sie nicht auch so, Fräulein Gustchen? Und nun schreibe ich. Ich bitte Sie, mich nicht zu vergessen und auch mir ein ganz klein bißchen Freundschaft zu bewahren. Das beiliegende Gedicht habe ich gestern nachts selbst verbrochen, damit Sie sehen, daß ich nicht ganz so profaisch bin.

Es gedenkt Ihrer in der Hoffnung auf ein fröhliches Wiedersehen in treuester Anhänglichkeit

Ihr

Ulrich von Brederm.

Dann folgte das Gedicht:

„Zum Abschiede an Fräulein Auguste von Brahmin.“
Daß das liebe Fräulein Guste
Blühlich von uns scheiden mußte,
Ist mir, wie ich eingesteh',
In der tiefsten Seele weh!
Ihre Augen sind wie Sterne,
Blickt hinein ja stets so gerne;
Lächelte ihr vater Mund,
Fühl' ich froh mich und gesund.
Aber ach, nun ist sie fort,
Wede scheint mir jeder Ort,
Überall, wo sie nicht ist,
Ist das Leben schal und trist.
Nur Erinnerung ist geblieben,
Für die Zeit, der schweren, trüben,

Die „Kodzer Freie Presse“ ist die billigste und verbreitetste Zeitung am Plage.

Der Orden wird am blauen schwarzgestreiften Bande getragen. In der ersten Klasse des Ordens wird neben dem Kreuz ein silberner achtstrahliger Ordensstern mit dem Kreuz „Virtuti Militari“ mit der Aufschrift „Honor i Ojczyzna“ getragen. Das Großkreuz erhält der Führer für den Sieg in einer entscheidenden Schlacht, die mit der endgültigen Niederlage des Feindes endet oder auch für heldenmütige Verteidigung, die auf die strategischen Operationen entscheidend einwirkt. Das Kommandantenkreuz erhält der Führer für einen taktischen Sieg oder der Verteidigung einer wichtigen Stellung. Das Ritterkreuz erhält ein Offizier, der bereits das goldene Kreuz besitzt, für umsichtige Führung seiner Truppen und persönlichen Mut und Tapferkeit. Das goldene Kreuz erhält ein Offizier für gute Führung seiner Truppe und großen Mut bei Lebensgefahr. Das silberne Kreuz können Unteroffiziere und Soldaten erhalten, die bereits das goldene Kreuz besitzen. Das silberne Kreuz erhält ein Offizier, Unteroffizier oder Soldat für Tapferkeit in Lebensgefahr.

Der Besitzer des Ordens erhält ein jährliches lebenslangliches Ehrengeld in folgender Höhe: in der I. Klasse 12 000 Mk., der II. Klasse 6000 Mk., der III. Klasse 3000 Mk., der IV. Klasse 1500 Mk., der V. Klasse 750 Mk. Die Verleihung des Ordens wird nicht begrenzt, doch können die Ehrengelder nur 1000 Ausgezeichneten gewährt werden, und zwar: in der I. Klasse 5, in der II. Klasse 20, in der III. Klasse 75, in der IV. Klasse 225 und in der V. Klasse 675.

Kleine Anzeigen wie Wohnungs-Anzeigen, Stellen-Angebote und Gesuche, Grundstücksmarkt, Geldverkehr, An- und Verkäufe, Verleihen, Verpachtungen, Heiratgesuche, Verläufe und Forderungen, sind in der „Kodzer Freie Presse“ stets erfolgreich.

Zuschriften aus dem Leserkreise.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir Ansichten unserer Leser, auch wenn diese mit der Richtung unseres Blattes nicht übereinstimmen. Eine Verantwortung für den Inhalt übernehmen wir nicht.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

In Anbetracht dessen, daß die „Kodzer Freie Presse“ in ihrer publizistischen Tätigkeit den Bedürfnissen der Bevölkerung Rechnung trägt, erlaube ich mir, Sie auf folgendes aufmerksam zu machen. Das Kodzer Elektrizitätswerk verschießt an ihre Stromabnehmer Briefe, die in kategorischen Imperativen zur Nachzahlung eines sehr bedeutenden Rücklags zu der seiner Zeit hinterlegten Kautionsauflage, widrigenfalls die Einstellung der Stromlieferung eintreffe. Die vom 17. Juli datierten Briefe, enthalten nachstehenden Wortlaut: „Nademyr wie uns auf § 2 der Bedingungen über die Stromlieferung folgen, erinnern wir daran, daß dieser jeden Stromabnehmer zur Hinterlegung eines Rücklags zur Kautions in einer Höhe verpflichtet, die wir selbst bestimmen. Bis jetzt haben Sie keinen Rücklag zur Kautions entrichtet, die in diesem Falle entsprechend der Installation, M... beträgt. Mit gegenwärtigem bitten wir um glatte ununterbrochene Einzahlung dieses Rücklags zur Kautions in unsere Kasse, spätestens bis zum 22. Juli 1919, widrigenfalls der Strom nicht weiter geliefert werden kann.“

Diese Einziehung eines derartigen und noch dazu so übermäßig hoch bemessenen Rücklags wirkt den Mittelstand, dessen Einkommen gegenwärtig äußerst gering sind, in der empfindlichsten Weise. In diesem Mittelstand zähle ich außer dem Mieter sowohl den Hausbesitzer wie jeden anderen Immobilienbesitzer, der selbst in keineswegs rofiger materieller Lage, zur Verstärkung des Betriebskapitals des Kodzer Elektrizitätswerks beitragen soll. Wenn das Wert neuer Betriebsmittel braucht, sollte es sich durch Ausgabe neuer Aktien oder Aufnahme einer Anleihe helfen, nicht aber ihre Stromabnehmer zwingen, neue Kautionsgelder, auf alte billige Anlagen einzuzahlen! Mindestens müßten diese Einlagen, die früher wohl nur wenige Rubel, jetzt aber kleine Kapitalien ausmachen, jedem Einleger entsprechend vermindert werden. Dies ist ein Despotismus, gegen das ich mich mit allen denjenigen, die ähnliche Aufforderungen erhalten haben, in der entschiedensten Weise vernehmen muß. Gewiß, das Kodzer Elektrizitätswerk kennt in Kodz keine Konkurrenz, während in Städten mit staatlichen und privaten Elektrizitätswerken ein reger Wettbewerb herrscht, der ein so schonungsloses expropriatorisches Vorgehen wohl unmöglich macht. Jeder Einsichtige und unbefangene Denker wird meine Ausführungen billigen und sich meinem Protest gegen dieses rückwärtsgegangene Vorgehen des Elektrizitätswerks anschließen.

Einer im Namen Aller.

Vereine u. Versammlungen.

Jüdischer Sports- und Turnverein. Am Sonnabend fand die allgemeine Versammlung des jüdischen Sports- und Sportvereins 1913 statt. Es wurde beantragt, die Vereinsstatuten zu ändern, was jedoch abgelehnt wurde. In die Verwaltung wurden gewählt die Herren: Markus, Kuperman, Rosenfeld, Frankental, Friedmann und Slawner.

Zwei Volkshymnen.

Wohl noch niemals hat Kodz die polnische und französische Volkshymne so oft spielen hören, wie aus Anlaß des französischen Nationalfestes am vorvergangenen Sonntag. Die Melodie der Marzailaise und des Dombrowski-Mazurek sind daher wohl jedem, der sie bisher noch nicht genau kannte, geläufig geworden.

Die Marzailaise, der bekannte französische Freiheits- und Revolutionsgesang:

Allons, enfants de la patrie!
Le jour de gloire est arrivé.
Contre nous de la tyrannie,
L'entendant s'engageant est levé...

Auf zum Kampfe, Frankreichs Söhne!
Die Freiheit ruft zur heißen Schlacht.
Auf daß uns länger nicht verhöhne
Mit freier Stirn Tyrannei.

ist in der großen Revolution entstanden und entflammte Volk wie Soldaten zu wilder Begeisterung. Beim Sturm auf die Bastille, am 14. Juli 1789, der Geburtsstunde der Freiheit des französischen Volkes, ist sie jedoch noch nicht gesungen worden, denn sie ist erst drei Jahre später zum erstenmal erklingen. Ihr Verfasser war der Dichter Joseph Rouget de Lisle, ein Royalist, der den Text in der Nacht vom 25. auf den 26. April 1792 in Straßburg, wo er als Ingenieurhauptmann weilte, dichtete und dabei nur zum Kampfe gegen Preußen und Österreich entflammte wollte, gegen die soeben die Kriegserklärung der französischen Nationalversammlung ergangen war. Die Melodie wurde mit dem Text als „Kriegsgesang für die Rheinarmee“ in Straßburg gedruckt.

Das Lied erhielt jedoch eine weitere Verbreitung erst, seit es am 25. Juni 1792 in Marzaille (daher der Name!) auf einem Parteifest der Jakobiner gesungen wurde. Jetzt erst wurde es zum Revolutionslied gestempelt. Einzelabdrücke davon wurden den Freiwilligen, die nach Paris abrückten, geschenkt, und von diesen ward das Lied bei ihrem Einzug in Paris (30. Juli) sowie beim Sturm auf die Königsburg, die Tuilerien (10. August), gesungen. Seitdem wurde es unter dem Namen Chant des Marseillais oder Marzailaise vollständig und schließlich zur französischen Nationalhymne erhoben, um nach und nach die republikanische Hymne der ganzen Welt zu werden.

Es gibt auch mehrere Arbeitermarzailaisen. In Deutschland werden nach ihrer Melodie verschiedene Lieder gesungen, am häufigsten das von Jakob Andorj in Hamburg gedichtete:

Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet,
Zu unsrer Fahne steht zu Hauf!

Auf Cassalles Wunsch dichtete der Dichter G. Herwegh das „Arbeiterlied“:

Be! und arbeit! ruft die Welt;
bete kurz, denn Zeit ist Geld.

Unter den Sozialdemokraten weit verbreitet ist der auch als „Arbeitermarzailaise“ deutsch gefungene „Chant des ouvriers“ des französischen Volksdichters Pierre Dupont.

In Rußland ist gleichfalls eine Arbeitermarzailaise populär. Sie beginnt mit den Worten: „Wstawaj, podnimajsa, rabotschij narod“ (Stehe auf und erhebe dich, Arbeitervolk). Nicht viel jünger als die Marzailaise ist die zweite polnische Volkshymne, der Dombrowski-Mazurek. Es ist, wie so manches andere polnische Volkslied, ein Liederlied. Es ist im Jahre 1796 (nach anderen Quellen 1797) aus der Stimmung der polnischen Emigrantenkreise in Mailand in Italien hervorgegangen, die große Hoffnungen in den Erfolg der damaligen polnischen Legionen setzten. Der Verfasser des Liedes, das damals „Dombrowski-Mazurek“ hieß, war Josef Wybicki, ehemaliges Mitglied des Großen Reichstages und glühender Verehrer der Legation. Die Musik komponierte Fürst Michael Kleophas Oginski, der damals in Paris eine umfassende politische Wirksamkeit entwickelte und lebhaft Beziehungen zum Kommando der Legionen und zum General Dombrowski unterhielt. Fürst Oginski war als Komponist, besonders von Polonaisen, weit geschätzt.

Das Originalmanuskript des „Dombrowski-Mazurek“ wurde lange Jahre in Dole, dem Gute von Boguslaw Kraszewski in der Nähe des Bialowiezer Forstes, aufbewahrt. Während des Weltkrieges wurde aber Dole, das eine Sammlung von vielen wertvollen Dokumenten enthielt, von den Russen geplündert. Der Besitzer Kraszewski starb vor drei Jahren in Kiew und es ist bis jetzt unbekannt, wo die Handschrift hingeraten ist.

Der „Dombrowski-Mazurek“ wurde, nachdem die Legionen zu bestehen aufgehört hatten, längere Zeit in den Hintergrund gedrängt. Zur neuen Weltlichkeit erklang das Lied erst während des Aufstandes im Jahre 1831. Zu dieser Zeit ist das Lied tief ins Volk gedrungen; es hat sich bis heute als das populärste Volkslied erhalten und wird auch bei offiziellen Gelegenheiten neben dem Liede „Boze, coś Polskę“ („Gott, der du Polen“) als zweite Nationalhymne gesungen und gespielt.

Die Anfangsworte des „Dombrowski-Mazurek“: Noch ist Polen nicht verloren,
Solange wir noch leben.

(Jeszcze Polska nie zginęła, póki my żyjemy) ist eine sprichwörtliche Redensart geworden; man will damit besagen, daß man die Sache noch nicht aufgeben will. A. K.

Aus der Umgegend.

Agierz. Wiederbelebung des Turnvereins. Der hiesige deutsche Turnverein nimmt seine, für die verfloßene Kriegszeit unterbunden Tätigkeit wieder auf, und zwar finden die Übungen — sie werden erfreulicherweise reichlich besucht — jeden Sonntag, Dienstag und Freitag, im Garten der Frau Dorn, Strzyskowiakstr. 21, statt. Der Verein (Vorsitzender Herr Scherich) beschäftigt in den nächsten Tagen eine Mitglieder-versammlung zu veranstalten, in der Beratungen über die Richtung eines Lokales sowie Turnplatzes stattfinden werden. Ferner soll mit der Gründung einer Jugendabteilung begonnen werden.

Tomaszów. Öffentliche Arbeiten. Dank des vom Staate der Stadt gewährten Milionenkredits sind die vom Magistrat beschlossenen öffentlichen Arbeiten sofort in Angriff genommen worden. Sie schreiten bei der eingetretenen günstigen Witterung rüstig vorwärts. Eine große Zahl Arbeiter haben Beschäftigung gefunden. Die Parkanlage auf dem der Stadt gehörigen, an der St. Antoniusstraße gegenüber der evangelischen Kirche belegenen großen Plage ist bereits fertig gestellt worden. Sie wird nur noch mit einem gemauerten Baum mit eisernem Sitter eingefriedigt werden. Der Park wird den Namen des um Tomaszów sehr verdienten, bereits vor einigen Jahren verstorbenen bekannten Arztes Dr. Robe tragen. Ein Teil der in der Nähe der Stadt belegenen Dörfer, Staryg, Brzyskumka u. a. sind der Stadt entgültig einverleibt worden und bilden nun Vorstädte derselben. Die nach diesen Vororten führenden Straßen werden nivelliert und reguliert. Die Arbeiten in der St. Antonius-, der Pilizna- und Glowackistraße werden bald beendet sein. Auf einer Anzahl von Straßen ist mit der Legung eines einheitlichen, aus Zementsteinfliesen bestehenden Gefalles begonnen worden. Auch die Arbeiten zur Schaffung einer Gartenanlage auf der linken Uferseite des städtischen Teiches schreiten rüstig vorwärts. Binnen kurzen wird der Bau einer neuen Brücke über den Fluß Wolburka in Angriff genommen werden, und zwar auf städtischem Gebiet hinter der Insel, um eine direkte Verbindung des südwestlichen Teiles der Stadt mit der Brzyskumkastraße, die früher die Barakkenstraße genannt wurde, herzustellen. Mit dieser Verbindung wird auch eine direkte Verbindung mit dem Bahnhof geschaffen.

Da die von der Vorstadt Brzyskumka über die Pilica führende Brücke durch die kriegerischen Ereignisse zerstört worden ist, wurde der Bau einer neuen Brücke in Angriff genommen. Die Arbeiten schreiten rüstig vorwärts. Da die Pilica auf Kosten des Staates reguliert werden soll, um sie für größere Barken und kleine Dampfer schiffbar zu machen und einen direkten Schiffsverkehr mit der Weichsel und Danzig herzustellen, wurde das in dieser Vorstadt in der Nähe der im Bau begriffenen Brücke belegene Flußufer befestigt und eine Art Hafenanlage geschaffen, um die in der Nähe belegenen Kalk- und Steinlager auszubeten und die Steine auf Schiffen verladen zu können. Der Schiffsverkehrsverkehr wird an dieser Stelle auch für andere Waarentransporte in Betracht kommen und der Stadt voraussichtlich großen Nutzen bringen. An diesen Uferbefestigungsanlagen sind gegenwärtig über 800 Arbeiter beschäftigt. Durch die neuen Anlagen gewinnt die Stadt ein schönes Aussehen. Von einer Belebung in der Industrie ist hier noch nichts zu merken. Nichtsdestoweniger herrscht aber auf fast allen Straßen reger Verkehr, noch mehr fast als vor dem Kriege. Auch der Handel ist reger, es werden immer mehr neue Läden und sonstige Geschäfte eröffnet, was auf die zahlreiche aus der Umgegend nach der Stadt kommende ländliche Bevölkerung, die während des Krieges sehr wohlhabend geworden zurückzuführen ist, die hier verschiedene Einkäufe macht.

Sehte Nachrichten.

Am Polens Grenzen.

Warschau, 21. Juli. (P. A. T.). Aus dem gestrigen Generalkriegsbericht ist ersichtlich, daß die Kämpfe bei Wlejska mit ungeminderter Kraft fortbauern. Bei der Säuberung des Geländes westlich vom Bruc durch unsere Truppen wurden noch 1347 Gefangene gemacht.

Französische und deutsche Arbeiter auf den Schlachtfeldern.

Nauen, 21. Juli. (P. A. T.). Die deutsche Regierung hat sich verpflichtet, eine gewisse Anzahl von Arbeitern zu den Aufräumarbeiten nach den Schlachtfeldern zu entsenden. Wahrscheinlich wird es nötig sein, 120 000 deutsche Arbeiter zu entsenden. Frankreich schickt 30 000 Arbeiter.

Die österreichischen Forderungen.

Nauen, 21. Juli. (P. A. T.). Die Friedensdelegation Deutschösterreichs hat der Friedenskonferenz eine Note mit dem begründeten Vor-

schlag unterbreitet, daß die Frage der Grenzen und des Rechtsverhältnisses des ehemaligen Deutschösterreichs zu den anderen Staaten im Friedensvertrag selbst klargestellt werden möchte. Die Note verlangt ferner für Deutschösterreich dieselben Bedingungen, wie sie den einzelnen Staaten der einstigen Monarchie zuerkannt worden sind.

Bela Kun gestürzt.

Wien, 20. Juli. (Sondertelegramm des „Kodzer Tageblatts“.) Aus Budapest wird gemeldet, daß Bela Kuns Regierung gestürzt wurde. Szamuel wurde zum Diktator bestimmt.

Die französischen Sozialisten gegen die Ratifikation.

Paris, 14. Juli. (Meldung der Agence Havas.) Der Nationalrat der sozialistischen Partei beschloß mit 1420 gegen 54 Stimmen bei 501 Enthaltungen, die Ratifikation des Friedensvertrages abzulehnen.

Militäre Hilfe für Finnland.

Stockholm, 21. Juli. (P. A. T.). Aus Paris wird gemeldet, daß der Rat der fünf beschloß, nach Helsingfors eine Note zu schicken, in welcher Finnland mitgeteilt wird, daß die Alliierten die finnländische Hilfe zur Eroberung Petersburgs annehmen.

Warschau. Blutige Kundgebung. Das „Tageblatt“ meldet telephonisch aus Warschau, daß gestern mittag in der Lejchowskistrasse eine vom Arbeiterrat veranstaltete Straßenkundgebung stattgefunden habe. Bei der Zerstreuung der Menge wurde eine Frau, zwei Arbeiter und mehrere Polizisten verwundet. Ein späterer Demonstrationzug wurde gleichfalls zerstreut. Die Polizisten mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

Eine Filiale des Credit Lyonnais in Mainz. besteht seit kurzer Zeit. Auch verschiedene andere große französische Banken haben den Plan, in dieser Stadt Kontore anzulegen.

Millionenwerte für die Flammen. Ein Korrespondent des „Matin“, der nach dem amerikanischen Heer in Frankreich abgereist ist, berichtet seiner Zeitung folgendes:

Die Amerikaner verbrennen ihre sämtlichen Vorräte an Autos, Fahr- und Motorräder. Es handelt sich um das ungeheure Rüstzeug der amerikanischen Armee auf den großen Feldern von Brannere. Die Amerikaner wollten dieses ganze Material, das sie nicht mitnehmen können, an kleine französische Industrielle, Kaufleute, Ärzte u. s. w. verkaufen. Die französische Regierung erlaubte jedoch weder dieses Material zu verkaufen, noch kaufte sie es selbst an. So kam es, daß die Amerikaner den Befehl erteilten, ihre Vorräte an Kraftwagen an Ort und Stelle zu verbrennen. Der Korrespondent sah eine 16 Kilom. große Fläche, die mit Automobilen verschiedener Systeme, mit kleinen Fehlern und Beschädigungen, die leicht ausgebessert werden können, angefüllt war. Jeder fuhr immer 100 solcher Wagen zusammen, begossen sie mit Petroleum und zündeten sie hierauf an. Während es in ganz Europa an Verkehrsmitteln fehlt, werden hier Unmengen von Automobilen vernichtet.

Eine Reihe von französischen Großindustriellen hat sich an die amerikanischen Offiziere mit der Bitte gewandt, ihnen die Automobile zu verkaufen. Diese erklärten jedoch, daß ihnen der Verkauf der Wagen verboten sei, weil die französische Regierung es nicht erlaube. In der Nähe von Romontin befindet sich ein großes Lager von Zwei- und Motorräder, die nur sehr wenig benutzt und zum Teil obliu geworden sind. Diese werden auf Befehl ihrer Vorgesetzten von den Soldaten gleichfalls vernichtet.

Ein eigenartiges Grabdenkmal. Von einem eigenartigen Denkmal weiß die „Bursche Zeitung“ zu berichten. In der Schächerheide, westlich dicht neben dem Försterhaus, hat es seinen Platz. Dort ruht ein Kriegsteilnehmer, der 4 1/2 Jahre hindurch, getreu seiner Bestimmung, im Felde so manden hilflos daliegenden Verwundeten (14 find es) das Leben gerettet hat — ein Sanitätsfund. Hier in der Heimat hat ihn die tödliche Kugel erreicht, als er auf verbottenem Pfade wandelte und beim Zagen auf Bild erstarrt wurde. Der Besitzer des treuen Hundes hat ihm unter rauschenden Eichen ein Ehrenggrab bereitet. Auf dem Erdhügel der geschmückten Ruhestätte, die mit Blumen und Grün gedeckt, steht ein Holzdenkmal in der Form des Eisernen Kreuzes, dessen Inschrift lautet: „Mein treuer Begleiter auf Schritt und Tritt durch 4 1/2 Kriegsjahre, Sanitätsfund Prinz, geb. September 1913, gest. 5. Mai 1919 durch weidgerechte Kugel. 14 Soldaten verdanken ihm ihr Leben. Hauptmann von Dittfurth.“ Am Rande des Grabes liegt ein bemalter Stein, auf dem der Sanitätsfund in Ausübung seines Samariterdienstes im Feld neben einem verwundeten Soldaten dargestellt ist.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter
Hans Kriesche, Kodz
Druck „Kodzer Freie Presse“, Petrusstraße 86.

Ein Klondyke des Ostens.

Glück und Ende der Rätereipublik Sheltoga.

Nach Schweden lehrte kürzlich ein Missionär Sandberg zurück, der etwa zwanzig Jahre lang in Ostasien gewirkt hat. Ueber ein Klondyke des Ostens erzählt er in der Zeitschrift „Varometer“ folgendes:

Auf der chinesischen Seite der Grenze, die dort der Amursluß bildet, waren vor einigen Jahren bedeutende Goldfunde gemacht worden. Das edle Metall wurde teils durch Auswaschen in den verschiedenen Wasserläufen der Gegend, teils durch Bearbeitung der Gruben zutage gefördert, die so reiche Auen besaßen, daß sich die Ausbeute lohnte. Die Entdeckung der Goldvorkommen wurde dadurch gemacht, daß ein Chinese bei der Herstellung eines Grabes für seine Mutter ganz unvermutet auf bedeutende Mengen von Gold stieß. Da ihn seine religiösen Vorschriften hinderten, sich mit der Angelegenheit zu befassen, so überließ er den Fund zu bestimmten Bedingungen einem von Jekutsk ausgewanderten Juden, der an der Ausbeutung ein Vermögen verdiente.

Als die Neuigkeit bekannt wurde, daß ein Mann am Amur Gold gefunden habe und buchstäblich mit einem einzigen Spatenstich reich geworden sei, ging es, wie es stets in solchen Fällen zu gehen pflegt. Abenteuer und Gesichter aller Art aus allen Teilen der russischen Welt strömten herbei, um ihr Glück zu versuchen, und bald wimmelten die Ufer des einst so einsamen Flusses von Menschen. Wie sich die Verhältnisse unter diesen zügellosen Scharen gestalteten, wo es weder Polizei, Militär noch irgendeine andere Behörde gab, um die Ordnung aufrechtzuerhalten, kann man sich leicht denken. Mord, Totschlag, Plünderung und andere schreckliche Verbrechen waren täglich wiederkehrende Erscheinungen. Mit einem Wort, niemand konnte seines Lebens oder Eigentums sicher sein, und die Unsicherheit in den verschiedenen Goldgräberlagern war fürchterlich.

In der ersten Zeit machte man manchen guten Fund. Hatte ein Mann Gold gefunden, so pflegte er seinen Fund an irgendeinen anderen oder an ein Konsortium zu verkaufen. Er erhielt zuerst eine bestimmte Summe und ferner Anteile von der Ausbeute. So war zum Beispiel ein armer Bauer dank seinem Glück in den Besitz eines Vermögens gekommen, das nicht weniger als 40

Millionen Rubel betrug. Wie er sich dann sein Leben einrichtete, davon kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß er sich seinen eigenen Leibarzt hielt, der allein ein Jahresgehalt von 10.000 Rubeln bezog.

Eines schönen Tages trat indessen eine vollständige Veränderung in den Verhältnissen des Goldbezirktes ein. Der Mann, der sich der Lage gewachsen und imstande zeigte, Ordnung und Sicherheit einzuführen, war ein früherer Anwalt aus Jekutsk, ein Verschickter. Es gelang ihm, die verschiedenen Interessen unter einen Hut zu bringen, und nach einiger Zeit war er so weit, daß er einen neuen kleinen Staat, die Rätereipublik Sheltoga, errichten konnte. Der Gründer des neuen Reiches wurde selbst zum Präsidenten gewählt, und seine Regierung bestand aus einem „Rat der Ältesten“. Die Gesetze für die Einwohner von Sheltoga waren draconisch. Die gewöhnlichen Strafen, selbst für geringe Verbrechen, waren der Tod, Abschneiden einer Hand oder eines Arms, Landesverweisung usw. Um bei einer solchen Bevölkerung, wie man sie hier hatte, wirksam und abschreckend zu sein, waren sie indessen notwendig.

Die Folgen der neuen Ordnung der Dinge zeigten sich bald. Da die Gruben reichen Ertrag abwarfen und die Sicherheit für Leben und Eigentum nach und nach immer größer wurde, gelang es allmählich den meisten der Goldgräber, Wohlstand und unabhängige wirtschaftliche Stellung zu erlangen. So ging die Entwicklung des kleinen Landes mit großen Schritten vorwärts, aber es blieb ihm doch nicht vergönnt, zu bestehen. Zwar hatte die russische Regierung gar nichts gegen sein Dasein, desto mehr aber die chinesische. Sheltoga lag nämlich auf chinesischem Gebiet, und die Regierung in Peking sandte verschiedentlich Boten an den Präsidenten und seine Regierung mit der Ermahnung, das Land zu räumen. Hierauf erklärte indessen die Vertretung Sheltogas nicht eingehen zu können, und schließlich antwortete China damit, daß es ein Regiment regulärer Truppen gegen die Anführer sandte. Der Kampf wurde schrecklich, aber die Uebermacht der Chinesen war so groß, daß es für die tapferen Verteidiger keine Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang gab. Diese hatten noch dazu nicht die nötigen Waffen, während der Gegner mit modernen Gewehren und allem übrigen Kriegsmaterial versehen war. Die Gold-

gräber kämpften mit dem Mute der Verzweiflung mit Spaten und Hacken, aber ihre Verluste waren fürchterlich. Schließlich mußten sich die Ueberlebenden über den Amur zurückziehen, und die chinesischen Truppen besetzten das Land, das die Besiegten bereits lieben gelernt hatten. Unter denen, die in die Hände der Eroberer fielen, als sie das Land besetzten, waren viele chinesische Einwanderer, und da man diese als Landesverräter betrachtete, weil sie gegen ihr Vaterland die Waffen ergriffen hatten, wurden sie alle hingerichtet, viele erst nach grausamster Folter. Noch mehrere Monate nach dem Ende des Kampfes konnte man die verstümmelten Leichen der armen Opfer den Amur hinab zum Meere treiben sehen.

Seitdem aber Sheltoga wieder unter die Herrschaft Chinas gekommen ist, hat man nie mehr gehört, daß jemand Gold am Ufer des Amur gefunden hat.

Gebrochene Rose.

Im Birkengrün, am Waldebaum
Lag einst ein Gärtlein klein,
Und drinnen sang den Frühlingstraum
Ein lieblich Mägdlein.

Auf einer Rose wunderhold
Ruh' sitzend still ihr Blick,
Und zärtlich neigt ihr Haupt wie Gold
Sie zu des Rosen Gluck:

Sie hat's gepflanzt, sie hat's gehegt
Vom rauhen Märztag
Bis jetzt, wo duft'ge Blüten trägt
Der sonn'ge, grüne Tag.

Wie war ihr in den Nächten bang,
Wenn 'Reif die Knosp' gedrückt;
Doch wie war jubelnd laut ihr Sang,
Wenn Sonn' ihn weggerückt!

Nun hat die süße Julinacht
Den zarten Reif entfernt;
Und keine wundersame Nacht
Das Mägdlein ganz erfüllt.

Da kommt des Wegs ein Wandersmann,
Ein lustiger Gefell;
Mit rauhen Händen faßt er's an
Und bricht's vom Stöckchen schnell.

Fort trägt er in die weite Welt
Des Mägdleins stilles Glück;
Ein Mädchen, das zur Erde fällt,
Bleibt ihr vom Traum zurück.

Maria Gnaul, Lodz.

M-me Mode. Auf den letzten Rennen in Paris ist der Versuch gemacht worden, eine neue, recht kühne Damenmode zu lancieren: die Mode der nackten Beine. Entschuldigt wird die Mode, der schwerlich langes Leben beschieden sein dürfte, durch die hohen Preise der Strümpfe. Doch ist diese Entschuldigung natürlich nur eine Ausrede, denn zu den bloßen Beinen gehören lang herabreichende seidene Beinkleider, die denn doch noch etwas teurer als Strümpfe sein dürften. Ein Mannequin einer großen Firma trug die neue Mode zur Schau, fand aber beim Publikum, trotzdem der Blick nicht unästhetisch wirkte, nur sehr ironische Zustimmung.

Wirtschaftliches.

Die Wirkung der erhöhten Frachttarife in Böhmen auf die Industrie. „Ešte Slovo“ veröffentlicht ein Rundschreiben der Stoba-Werke, betreffend die 100prozentige Erhöhung der Eisenbahntarife in der Republik, wodurch die Stoba-Werke eine Mehrbelastung von 5 Millionen Kronen erfahren werden. In diesem Rundschreiben heißt es: Den schweren Folgen dieser unnötigen Frachterhöhung können wir wenigstens teilweise durch Benützung billigerer Nachbareisenbahnen ausweichen. So wird die Fracht für 10.000 Kilogramm Eisenwaren aus unserem Stablfabrikat nach Wien über Bayern auf einem um 120 Kilometer längeren Wege um 11 tschecho-slowakische Kronen billiger sein als über Gmünd. Die Frachgebühren für 10.000 Kilogramm dichtgearbeitetes Eisenblech aus Witkowitz würde über Olmütz 1458 Kronen, dagegen über Deutschland auf einem um 300 Kilometer längeren Wege um 420 Kronen weniger betragen.

Die größte Baumwollkonferenz der Welt. Die vom 13. bis 19. Oktober d. J. in New-Orleans stattfindende „World Cotton Conference“ wird die größte Baumwollkonferenz der Welt werden. Mehr als 5000 offizielle Vertreter amerikanischer Baumwollindustrien, 2000 Vertreter der Baumwollpflanzer und 1000 Vertreter der Banken und Handelskammern werden anwesend sein. Außerdem erwartet man aus dem Auslande mehrere tausend Delegierte, die an der Baumwolle interessiert sind. Man wird sich über den Preis, die Einlagerung, die Verteilung und über neue Fabrikationsmethoden gründlich aussprechen.

Tieferschüttet bringe allen Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein innigstgeliebter Gatte, Vater, Bruder, Schwager und Onkel der Färbermeister

Emil Karl Stiller

am Sonnabend nach langem schweren Leiden verschieden ist. Die Beerdigung unseres teuren Verstorbenen findet am Dienstag, den 22. Juli um 3 Uhr nachmittags, aus dem Hause der Barmherzigkeit, Pulnoca 42, auf dem alten evangelischen Friedhof statt.

Im Namen der Hinterbliebenen die schwergebeugte
Gattin und Sohn.

1614

Deutsches Real-Gymnasium und Deutsches Mädchen-Gymnasium Lodz.

Zur Entgegennahme von Anmeldungen für das neue Schuljahr und zur Erteilung von Auskünften sind zeitweilig im Evangelischen Lehrerseminar (Evangelische 11/13) Sprechstunden Dienstag, Donnerstags und Sonnabends von 10 bis 12 Uhr vormittags angesetzt worden. 1548

Die Schulleitung.

Christliches Erholungsheim „Zionsstille“

Kreis, Sieradz, Post Warta.

1200 Morgen Kiefernforstung, hoch gelegen, herrliche Waldluft, Gelegenheit zu Kuren und Sonnenbädern; gute Verpflegung. Geöffnet bis zum 15. Oktober. Näheres zu erfragen bei Herrn Zeichner, Musikalienhandlung, Petrikauer Nr. 34 und Herrn A. Herat, Sieradz Nr. 37. 1448

Die neuesten Pariser-Modejournale

für Sommer- und Winter in großer Auswahl eingetroffen.

G. RESJTEL, Petrikauer 34.

Eros-Gpäne Marke „Neptun“

Sind wieder da. Seit Jahren bewährtes Waschmittel für Blusen, Gardinen und Handarbeiten aus Seide, Füll und farbbeständigen Stoffen. Generat-Vertrieb Arno Dietel, Lodz, Petrikauer durch die Drogerie 157

Altien-Gesellschaft

für Mineralöl-Handel

früher D. FANTO & Co.

Hauptvertretung in Warschau, Aleje Jerozolimskie 53. 1596

Nasoline, Maschinen-, Zylinder- u. Automobilöl, sowie Öl für Dieselmotoren, Benzin, Paraffin, Gasmotoren ständig auf Lager.

Die „Lodzer Freie Presse“

ist

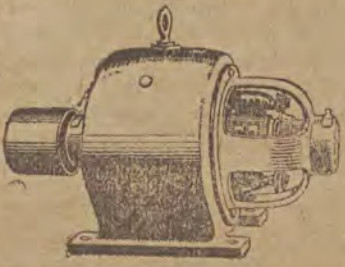
die verbreitetste und billigste deutsche Tageszeitung in Kongress-Polen. Aktuell auf allen Gebieten des modernen Lebens. Stark verbreitet in der Provinz und ein für den Arbeiter und Mittelstand unentbehrliches Nachrichtenblatt. Enthält in gedrängter Form die wichtigsten Tagesereignisse der Welt. Beliebt bei Alt und Jung.

oo

Inserate aus allen Geschäftszweigen und Gebieten finden die denkbar günstigste Verbreitung und Beachtung.

oo

Kein Deutscher verläßt die „Lodzer Freie Presse“ zu bestellen. — Man verlange Probenummern umsonst.



Teichmann & Mauch,

Lodz, Petrikauer Strasse Nr. 240.

Elektrotechnisches Installations-Büro

und Reparatur-Werkstätten. Großes Lager von Installations-Material, Dynamomaschinen und Elektromotoren. Reparaturen von Dynamomaschinen und Motoren. Ausführung von Abgabestellen und Prüfen vorhandener Anlagen. 1387

Dr. S. Kantor

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Petrikauer Strasse Nr. 144. Gute der Krankheitsgeschichte. Behandlung mit Röntgenstrahlen u. Quecksilber (Vaccinisation). Elektrische u. Massage (Männlich-Schwäche). Röntgenaufnahme von 2-3 u. 4-5, 1. Dosis 10-15, 2. 15-20.

Dr. med. Wilhelm Fischer

empfangt 10-11 früh u. 5-7 Uhr nachm. Sonn- und Feiertags 11-12 Uhr. Petrikauer Strasse 200.

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten. empfangt v. 10-12 u. 5-7 Uhr nachm. Rawot-Strasse 7.

Dr. med. H. Roschaner

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten. Zielna-Strasse Nr. 9. Sprechstunden von 5 Uhr nachm. bis 8 Uhr abends.

N. Singer

Rechtskonsulent, Konstantyn Str. 15.

Gute gründliche Violin-Unterricht. I. und II. Band. K. Propp, Sieradz Nr. 62, Df., 3. Etage. 1372

Suche Stellung

als Kinderfräulein oder Damenstube in einem stillen, ruhigen Hause. Anna Karlowna Schindel, Deutsche Lutheranerin (aus Polen) Bulejanskij 164, bei Frau Ulrich. 1537

Betriebsleiter

Mit der Vertiefung sämtlicher Chromlederarten und Ledererzeugung vertraut, sucht Stellung oder als Teilhaber. Offerten unter „Gerber“ an d. Exp. d. Bl. 1516.

8,000 Mark

auf erste Hypothek zu leihen gesucht. Konstantyn Str. 9, B. L. 1517.

2 Plätze

gelegen in der Petersburgerstrasse, sind fruchtbar und preiswert zu verkaufen. Dortselbst ist auch eine Strickmaschine zu verkaufen. Näheres zu erf. Altmühlstr. 147 (Wagenkasten) im Laden. 1500

Verfärbbare Singer Nähmaschine

zu verkaufen. Joh. Grabowa 26, I. St. 15. 1579

Gesucht

zwei elegant möblierte Zimmer in ruhigem Hause, angeblich unter 5 P. 125 an die Exp. d. Bl. 1518.